

Mennonitische Geschichtsblätter

Herausgegeben vom
Mennonitischen Geschichtsverein

83. Jahrgang 2026



Inhalt

- 7 Zu dieser Nummer

Rückblick

- 11 RAINER W. BURKART · 500 Jahre Täuferbewegung – ein nachdenklicher Rückblick auf das Gedenkjahr 2025

Das Schleitheimer Bekenntnis und die „Absonderung“ von der Welt

- 25 JONATHAN REINERT · Die Schleitheimer Artikel von 1527. Historische Einführung in einen Basistext täuferischer Reformation
- 40 HANS—JÜRGEN GOERTZ · Das Herzstück des Schleitheimer Bekenntnisses 1527. Zum Begriff der „Absonderung von der Welt“ im frühen Täufern
- 48 THOMAS KAUFMANN · „Absonderung“ in der täuferischen Theologie – Verhängnis oder Chance?
- 57 GERALD J. MAST · Der freundliche Dualismus des Schleitheimer Bekenntnisses

Aufsätze zu verstreuten Themen

- 63 ANSELM SCHUBERT · Täufern und Terrorismus. Hans Römers täuferische Ideologie 1525-1534
- 84 KIMBERLY D. SCHMIDT · Deutsche mennonitische Internate bei den Cheyenne und Arapaho in den USA
- 103 MAXWELL KENNEL · Pazifistische Geschichtsschreibung zwischen normativer und objektiver Darstellung

Kontroversen der Forschung

- 125 RAINER KOBE · „Täuferische Theologie“ auf dem Brixener Dreikönigsretabel von 1545?

Fundstück

- 143 RAINER W. BURKART · Wer war Constant Dieudonné?

Nachrichten und Berichte

- 147 Die Zukunft liegt in der Vergangenheit: Erste Wissenschaftstagung über das Müntzer-Buch des Philosophen Ernst Bloch (MARION DAMMASCHKE)
- 149 Auflösung der Mennonite Historical Society (USA) (MHS/MGBL)
- 150 Mennonitische Forschungsstelle: Geschichte bewahren, Wissen zugänglich machen (MGBL)

- 151 Wie schmeckt Geschichte? Wie ein Urkorn aus der Ukraine nach Nordamerika und wieder zurück nach Europa gelangte (BERNHARD THIESSEN/MGBL)
- 152 100 Jahre Vereinigung Evangelischer Freikirchen: Ein Jahrhundert ökumenischer Zusammenarbeit und gesellschaftlicher Verantwortung (VEF/MGBL)
- 153 Erinnerung an 500 Jahre Täuferbewegung und 100 Jahre Mennonitengemeinde in Augsburg (WOLFGANG KRAUSS/MGBL)
- 154 Mennonitische Geschichtsblätter jetzt online verfügbar (MGBL)
- 155 Vorschau: 500 Jahre Schleithemer Bekenntnis – Veranstaltungen in der Schweiz (2027) (MGBL)

Von neuen Büchern

- 156 Oliver Dürr, Urs B. Leu, Hanspeter Jecker und Tobias Jammerthal (Hgg.): Kinder des Friedens. 500 Jahre Täuferum in der Schweiz (CHRISTOPH WIEBE)
- 161 Marius van Hoogstraten: Community and Catastrophe. An Ecclesio-Political Reading of the Schleithem Confession (STEPHEN E. BUCKWALTER)
- 164 Rainer Kobe: Der Kölner Evangelische Dr. Gerhard Westerborg (†1558). Ein Leben mit der und für die Reformation (THEO BROK)
- 168 James M. Stayer: Anabaptism, Radicalism and the Reformation. Collected Essays (JOEL DRIEDGER)
- 170 Alfred Eisfeld (Hg.): Wie soll es weitergehen? Russlandmennoniten in den Jahren 1917–1918 (JOHANNES DYCK)
- 173 Fernando Enns (Hg.): Mennoniten, Bensheimer Hefte 119, Die Kirchen der Gegenwart (HANS ADOLF HERTZLER)
- 175 Hans-Joachim Wienß: Wieder ein Zuhause. Der Bau der Flüchtlings-siedlung der Mennoniten in Enkenbach 1953-1961 (BERNHARD THIESSEN)
- 176 Geschichte und Gegenwart täuferischer Gemeinden und Kirchen: Online-Ausstellung des Vereins „500 Jahre Täuferbewegung 1525-2025“ (BERNHARD THIESSEN)
- 178 Miriam Lichti: Der Schatz der Täufer. Mit Kindern die Schätze der frühen Täuferbewegung entdecken. Anspiele und kreative Vertiefungsideen (MGBL)
- 179 Neue Ausgabe des „Märtyrerspiegel“ erschienen (MGBL)
- 179 Peter Kamber: Die himmlischen Versuchungen des Conrad Grebel. (GERTRUD HERTZLER)
- 184 Elli Unruh: Fische im Trüben (GÜNTER DRIEDGER)

Mennonitischer Geschichtsverein

186 Der Mennonitische Geschichtsverein

188 Buchempfehlungen des Vereins

190 Impressum

MAXWELL KENNEL

Pazifistische Geschichtsschreibung zwischen normativer und objektiver Darstellung¹

Dieser Beitrag untersucht die Möglichkeiten einer pazifistischen Geschichtsschreibung am Beispiel der Historiographie über die Täuferbewegung der Frühen Neuzeit. Ausgehend von einem erweiterten Verständnis des Pazifismus als erkenntnistheoretische und ontologische Perspektive sowie als gewaltkritische Praxis analysiert der Text das Spannungsverhältnis zwischen normativer Deutung und deskriptiver Darstellung historischer Prozesse. Im Zentrum stehen zwei neuere Gesamtdarstellungen der täuferischen Geschichte von Astrid von Schlachta und Troy Osborne, deren unterschiedliche Umgangsweisen mit Vielfalt, Widersprüchen und Einheit vergleichend betrachtet werden. Dabei wird gezeigt, dass weder vermeintliche Neutralität noch polarisierende Zuspitzung angemessene Antworten auf die Herausforderungen gegenwärtiger Gewaltverhältnisse bieten. Stattdessen plädiert der Beitrag für eine reflektierte Vermittlung von Normativität und Beschreibung, die als Grundlage einer gewaltkritischen, pazifistischen Historiographie dienen kann.

Dieser Beitrag geht von einer bestimmten Interpretation des Pazifismus aus: Pazifismus wird hier sowohl als philosophische und theologische Epistemologie (Erkenntnistheorie) und Ontologie (Seinslehre) verstanden, die Gewalt grundsätzlich verwirft und auf Frieden ausgerichtet ist.² Zugleich wird Pazifismus als eine gewaltfreie bzw. gewaltkritische Praxis begriffen, die über bloße Vergeltung oder passive Duldung hinausgeht und auf direkte Aktionen zur Überwindung von Gewalt abzielt.

Diese Konzeption wird einerseits aus der Geschichtsschreibung über eine bestimmte historische Gruppe hergeleitet und andererseits auf eben diese Historiographie angewendet: auf die radikalen und nonkonformistischen Täufer der Frühen Neuzeit. Die Täuferbewegung hat zahlreiche pazifistische und emanzipatorische Strömungen inspiriert. Ihre Ablehnung der Kindertaufe stellte eine tiefgreifende Herausforderung für die religiöse, politische und gesellschaftliche Ordnung ihrer Zeit dar.

¹ Ursprünglich auf Englisch in: Angelaki, Journal of Theoretical Humanities Bd. 30/4, Juli 2025, S. 34–48 (<https://doi.org/10.1080/0969725X.2025.2529730>)

² Siehe dazu Kapitel 2 in: Maxwell Kennel: *Ontologies of Violence. Deconstruction, Pacifism, and Displacement*, Leiden 2023.

Eine Form des Pazifismus, die in den bisherigen Diskussionen zu diesem Thema vergleichsweise wenig Beachtung gefunden hat und zugleich für die Interpretation der Geschichte der Täufer relevant ist, findet sich in einer weniger bekannten Tradition innerhalb der mennonitischen pazifistischen Theologien. In dieser Tradition wird Pazifismus als eine Form des Erkennens („pazifistische Epistemologie“³) und sogar als ein Grundsatz für das Verständnis der metaphysischen Struktur der Welt verstanden – im Gegensatz zu einer „Ontologie der Gewalt“⁴.

Im zweiten Kapitel meines Buches *Ontologies of Violence* gehe ich ausführlich auf diese Diskussionen ein. An dieser Stelle genügt der Hinweis, dass die Kritik an der Gewalt – jenseits der verbreiteten Karikatur des Pazifismus als passiver Haltung oder als Streben nach moralischer Reinheit – sich nicht auf physische oder körperliche Phänomene beschränkt. Sie erstreckt sich ebenso auf abstraktere, aber nicht weniger folgenreiche Diskussionen über Wissen, Wahrheit, Realität und die Interpretation von Geschichte. Was würde es bedeuten, Gewalt nicht nur auf der Ebene des Körpers, sondern auch in den Bereichen der Erkenntnistheorie und Ontologie zu widerstehen – insbesondere angesichts der Tatsache, dass diese beiden Bereiche niemals vollständig voneinander getrennt sind? Bestimmte Stimmen innerhalb und außerhalb der täuferischen und mennonitischen Tradition bieten hierzu eine Vielzahl von Antworten, die sich sowohl auf theologische als auch auf philosophische Quellen stützen.⁵

Diese Fragen und die Tradition, in der sie gestellt werden, werden zusätzlich durch eine weitere Problematik verkompliziert: Der einflussreiche mennonitische Theologe John Howard Yoder, dessen Interpretation der Täufer große Wirkung entfaltet hat, beging im Laufe seiner Karriere wiederholt sexuellen Missbrauch. Dies führte in den mennonitischen Institutionen, die sich bis heute der Weiterführung täuferischer

3 Für zwei unterschiedliche Ausdrucksformen vgl. Chris K. Huebner: *A Precarious Peace. Yoderian Explorations on Theology, Knowledge, and Identity*, Harrisonburg, VA, 2006, und Justin Heinzekehr: *The Absent Christ. An Anabaptist Theology of the Empty Tomb*, Telford, PA, 2020.

4 Etwa: Paul Doerksen: *For and Against Milbank: A Critical Discussion of John Milbank's Construal of Ontological Peace*, in: *Conrad Grebel Review* 18/1, 2000, S. 48–59 und Kyle Gingerich Hiebert: *The Architectonics of Hope: Violence, Apocalyptic, and the Transformation of Political Theology*, Telford, PA, 2017.

5 Maxwell Kennel: *Philosophy*, in: *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*. Update to the 1989 entry by J. Lawrence Burkholder, April 2020, [<https://gameo.org/index.php?title=Philosophy>]. Letzter Zugriff am 04. 03. 2026.

Ideen – insbesondere des christlichen Pazifismus – verpflichtet fühlen, zu einer ambivalenten Auseinandersetzung mit sexualisierter Gewalt. Yoders Werk prägte die Diskussionen über täuferische Geschichte und mennonitische Theologie bis in die 2010er Jahre hinein maßgeblich. Seine Überlegungen zum Widerstand gegen erkenntnistheoretischen Fundamentalismus – also die Annahme grundlegender Überzeugungen, die keiner weiteren Begründung bedürfen und als Fundament aller anderen Überzeugungen dienen – haben die Debatte über eine pazifistische Erkenntnistheorie stark beeinflusst. Dies gilt trotz der offensichtlichen Widersprüche zwischen seinem persönlichen Verhalten, seiner Methodik und seiner Theologie.⁶

In einer Weise, die für das Folgende relevant sein könnte – auch wenn der Schwerpunkt dieses Beitrags nicht auf Yoder liegt – lassen sich frühe Verbindungen⁷ zwischen seinem idealtypischen Ansatz und den Zwangsmechanismen erkennen, mit denen er normative Aussagen in der Sprache scheinbar neutraler Beschreibung verschleierte. Diese Praxis steht offenbar sowohl mit seinen missbräuchlichen Handlungen in Zusammenhang, als sie auch Auswirkungen auf die Interpretation der Geschichte hat. Wie wir auf den grundlegenden Unterschied zwischen Vergangenheit und Gegenwart reagieren, hängt wesentlich davon ab, wie wir mit der Diskrepanz zwischen unseren idealisierten Vorstellungen davon, wie die Dinge sein sollten, und den komplexen Widerständen umgehen, denen wir in der Realität begegnen.

Diese Aporien werfen zahlreiche Fragen auf. Eine davon lautet: Wie lässt sich Geschichte lesen, ohne der Versuchung zu erliegen, ihre Unberechenbarkeit so zu verdrehen, dass sie gegenwärtigen Zwecken dient? Zugleich stellt sich die Gegenfrage: Wie kann Geschichte nicht als Leitfaden für gegenwärtiges Handeln verstanden werden, wenn verhindert werden soll, dass sich vergangene Gewalt wiederholt? Die These dieses Essays lautet, dass sich in der jüngeren Geschichtsschreibung über die

6 Christian Early und Ted Grimsrud: Epilogue und Prologue: Christian Pacifism in Brief, in: dies. und John Howard Yoder (Hgg.): *A Pacifist Way of Knowing. John Howard Yoder's Nonviolent Epistemology*, Telford, PA, 2010; und Rachel Waltner Goossen: 'Defanging the Beast'. Mennonite Responses to John Howard Yoder's Sexual Abuse, in: *Mennonite Quarterly Review* 89, 2015, S. 7–80.

7 Siehe John Roths Beobachtungen zum Übergang zwischen Beschreibung und Werturteil in: John D. Roth: *Living Between the Times: 'The Anabaptist Vision and Mennonite Reality' Revisited*, in: ders. (Hg.): *Refocusing a Vision. Shaping Anabaptist Character in the 21st Century*, Goshen, IN, 1995. [<https://www.goshen.edu/mhl/Refocusing/>]. Letzter Zugriff am 04. 03. 2026.

Täufer entscheidende Ressourcen finden lassen, die zu einer Reflexion über eine pazifistische oder gar gewaltfreie Geschichtsschreibung beitragen können.

Einigen Leserinnen und Lesern sind täuferisch-mennonitische Ansätze zum Pazifismus möglicherweise aus den Diskussionen in amerikanischen theologischen Kreisen nach dem 11. September bekannt, insbesondere aus den Diskussionen über christliche Reaktionen auf den Irakkrieg. So veröffentlichte beispielsweise die Frühjahrsausgabe 2002 der *Conrad Grebel Review* eine Reihe von Beiträgen von Täufern und Mennoniten zum Thema Terrorismus. Darin wurde zu gewaltfreien, nicht eskalierenden und nicht auf Vergeltung ausgerichteten Reaktionen aufgerufen. Besonders prägnant formulierte dies die ehemalige Mennonitin Grace Jantzen in ihrem Beitrag *Roots of Violence, Seeds of Peace*, in dem sie zeigen wollte, „wie Gewalt als normal akzeptiert worden ist und wie sie entmystifiziert werden kann, indem ihre verflochtenen Wurzeln freigelegt werden, um so Raum für die Samen des Friedens zu schaffen“⁸.

Obwohl sich die Debatte über täuferischen und mennonitischen Pazifismus in den vergangenen zwanzig Jahren deutlich abgeschwächt hat – ein kritischer Kommentator erklärte sogar mit Genugtuung, der christlich-täuferische Pazifismus sei gestorben und habe damit „ernsthafte- ren“ politischen Theologien Platz gemacht⁹ – kam es in jüngster Zeit zu bedeutenden neuen Reaktionen von Täufern und Mennoniten auf den Völkermord in Gaza, die mit einer umfassenden Wiederbelebung einer nicht-passiven und gewaltfreien pazifistischen täuferischen Tradition einhergehen.¹⁰

So reichten beispielsweise im Februar 2025 Mennoniten und andere christlich-pazifistische Gruppen in den USA eine Klage gegen die Regierung von Donald Trump ein. Sie argumentierten, dass die Aufhebung

8 Grace M. Jantzen: *Roots of Violence, Seeds of Peace*, in: *Conrad Grebel Review* 20/2, 2002, S. 4–19. [<https://uwaterloo.ca/grebel/sites/default/files/uploads/documents/vol.-20-no-2,2002.pdf>]. (Letzter Zugriff am 04.03.2026). Genauer zu Jantzen: Maxwell Kennel: *Violent Displacements*, in: *Angelaki* 27/6, 2022, S. 67–82.

9 Mark Tooley: *The Death of Christian Pacifism*, in: *Juicy Ecumenism*, 2022 (<https://www.christianpost.com/voices/the-death-of-christian-pacifism.html>, letzter Zugriff am 4. März 2026).

10 <https://www.mennoniteaction.org>, Alain Epp Weaver: *Hope Buried in Gaza?*, in: *Macrina Magazine* 2023 und Dominic Nozzarella: *Blessed are the peacemakers: From Mennonite nonresistance, to nonviolence, to nonviolent resistance*, in: *LSE Blogs* 2024. [<https://blogs.lse.ac.uk/religionglobalsociety/2024/10/blessed-are-the-peacemakers-from-mennonite-nonresistance-to-nonviolence-to-nonviolent-resistance/>]. (Letzter Zugriff am 04.03.2026).

einer Regierungsverordnung aus dem Jahr 2011 – die Razzien gegen Migranten in Gotteshäusern, Krankenhäusern und Schulen untersagt hatte – die verfassungsmäßigen Rechte dieser Gruppen verletze.¹¹

Dieser Beitrag erweitert und vertieft sowohl die konkreten politischen als auch die abstrakten theoretischen Diskussionen über täuferischen und mennonitischen Pazifismus. Im Zentrum steht die Frage, wie historiographische Vermittlungen zwischen Normativität¹² und Beschreibung eine gewaltfreie Antwort auf konkrete ebenso wie auf abstrakte Formen von Polarisierung und Neutralisierung ermöglichen können. Zu diesem Zweck betrachte ich neuere Darstellungen der Geschichte der Täufer des 16. Jahrhunderts als philosophische Orientierungshilfen für politische Probleme, die entstehen, wenn Wertekonflikte entweder in zwei häufig ungleiche „Lager“ polarisiert oder durch entkräftende Appelle an „beide Seiten“ neutralisiert werden.

Als mögliche Antwort auf diese Probleme erscheinen die Täufer als exemplarische Figuren komplexer und kontextbezogener Vermittlung. Die radikalen Gruppen dieser Bewegung standen zugleich in Beziehung zum katholischen Staatskirchensystem und zur protestantischen Reformation, überschritten jedoch die Grenzen beider Traditionen. Auf diese Weise vermittelten sie zwischen den theopolitischen Optionen ihrer Zeit und gingen zugleich über sie hinaus.¹³ Der mennonitische Pazifismus ist daher keineswegs ein historisches Relikt, sondern eine lebendige Tradition, die auf praktische und philosophisch produktive Weise auf gegenwärtige Formen von Gewalt reagiert und sich dabei auf den radikalen Charakter der täuferischen Bewegungen des 16. Jahrhunderts stützt.

Die zentrale Frage lautet jedoch, ob die historiographischen Zugänge zu dieser Tradition einen überzeugenden Mittelweg finden können zwischen der Verpflichtung zu einer quellenbasierten, beschreibenden Darstellung der Vergangenheit und der Notwendigkeit normativer und ethischer Antworten auf die Gewalt der Gegenwart.

11 Jack Jenkins: Faith-based groups challenge Trump orders in two court cases, in: *Christian Century*, 11. Februar 2025.

12 Zum Begriff der Normativität vgl. Rainer Forst: *Normativität und Macht. Zur Analyse sozialer Rechtfertigungsordnungen*, Berlin (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft) 2015, insbes. Kapitel 1 (Kritik der rechtfertigenden Vernunft. Die Erklärung praktischer Normativität, S. 37 ff.).

13 Maxwell Kennel: *Anabaptism contra Philosophy*, in: *Conrad Grebel Review* 40/2, 2022, 138–157 und Walter Klaassen: *Anabaptism: Neither Catholic Nor Protestant*, Hamilton, ON, 3. Aufl. 2001.

Indem sie die Taufe von Säuglingen als gleichzeitige Aufnahme in die katholische Kirche und in die politische Gemeinschaft ablehnten und stattdessen auf einer freiwilligen Entscheidung im Erwachsenenalter bestanden, stellten die Täufergruppen des 16. Jahrhunderts eine grundlegende Herausforderung für die religiöse und politische Ordnung ihrer Zeit dar. Die sogenannte „Gläubigentaufe“ sollte es mündigen Erwachsenen ermöglichen, ihre religiösen und politischen Bindungen bewusst und freiwillig zu wählen. Auf diese Weise inspirierten täuferische Gruppen sowohl reformatorische als auch revolutionäre Veränderungen im Kontext der protestantischen Reformation und der politischen Umbrüche der Frühen Neuzeit.

In der Forschung wurden sie häufig mit Begriffen wie der „radikalen Reformation“ (George Huntston Williams) oder dem „linken Flügel der Reformation“ (Heinold Fast und Roland Bainton) beschrieben. Viele Historiker haben diese Kategorien jedoch zunehmend hinterfragt, da sie implizit stabile Zentren voraussetzen, von denen sich radikale Bewegungen angeblich nur als Abweichung bestimmen lassen.

Im Folgenden untersuche ich daher, wie Historikerinnen und Historiker die Geschichte der Täufer im Spannungsfeld zwischen Normativität – also Aussagen darüber, was sein sollte – und Beschreibung – also Darstellungen dessen, was ist – rekonstruieren. Dabei interessiert insbesondere, wie diese Unterscheidung innerhalb der täuferischen Historiographie mögliche Antworten auf zwei zentrale politische und erkenntnistheoretische Probleme eröffnet: das Problem der Neutralität und das Problem der Polarisierung.

Neutralität bezeichnet hier Versuche, Wertekonflikte zu entschärfen, indem man scheinbar unparteiisch „beide Seiten“ berücksichtigt. Polarisierung hingegen beschreibt Denkweisen, in denen gesellschaftliche und politische Identitäten in strikten Gegensätzen konstruiert werden, sodass Unterschiede als notwendigerweise unvereinbar und bedrohlich erscheinen. Beide Formen der Darstellung können – auf unterschiedliche Weise – zur Verschleierung oder Verstärkung von Gewalt beitragen.¹⁴

Die Rezeption der täuferischen Geschichte ist bis heute äußerst vielfältig. So haben sowohl mennonitische Pazifisten als auch marxistische

¹⁴ Ich entwickle dieses Konzept von Gewalt detailliert in: Kennel, *Ontologies of Violence* (siehe Anm. 2) und Maxwell Kennel: *Boundaries, Violence, and Accountability: Reading Miriam Toews' Women Talking with Jenny Hval's Girls Against God*, in: Conrad Grebel Review 41, 2023, S. 137–152.

Revolutionäre die Täufer als ihre historischen Vorläufer interpretiert. Für viele Mennoniten verkörpern sie vor allem ein Beispiel radikalen gewaltlosen Pazifismus, da zahlreiche Täufer sowohl von katholischen als auch von protestantischen Autoritäten verfolgt und hingerichtet wurden. Marxistische Denker hingegen interpretierten bestimmte täuferische Gruppen als frühe Vertreter eines proto-kommunistischen Gesellschaftsmodells, insbesondere aufgrund ihrer Praxis der Gütergemeinschaft und ihrer Kritik an staatlich gestützten Kirchenstrukturen.

Die Täufer wurden daher von Historikern, Philosophen und Theologen aus sehr unterschiedlichen politischen und intellektuellen Perspektiven interpretiert. In der Forschung nehmen sie eine bemerkenswerte Zwischenposition ein, die sich aus den komplexen Verflechtungen zwischen Religion und Säkularität ergibt.

Gerade deshalb stellt das Täufertum für Historikerinnen und Historiker ein ebenso faszinierendes wie schwieriges Forschungsfeld dar. Täufertische Gruppen entziehen sich einfachen oder repräsentativen Zusammenfassungen. Dies liegt nicht zuletzt daran, dass sie sowohl religiöse als auch politische Bewegungen darstellen und damit die analytische Unterscheidung zwischen „Religion“ und „Politik“ selbst infragestellen.¹⁵

Selbst in Bezug auf ihr vermeintlich charakteristischstes Merkmal – ihre Haltung zur Gewalt – zeigt sich eine erhebliche Vielfalt. Einige Täufer gelten als Vorbilder radikaler Gewaltlosigkeit und Märtyrerbereitschaft, wie sie etwa in Thieleman van Braghts *Märtyrerspiegel* dargestellt werden.¹⁶ Andere hingegen wurden zu symbolischen Figuren einer angeblich gewalttätigen Theokratie stilisiert, insbesondere im Zusammenhang mit dem Täuferreich von Münster und dessen späterer Rezeption.¹⁷

Die Geschichtsschreibung über die Täufer hat sich im Laufe der Zeit in mehreren Phasen entwickelt. Zunächst dominierte eine polemische Darstellung, die Täufer als fanatische und gewalttätige Schwärmer diffamierter. Diese Interpretation beruhte häufig auf verzerrten Darstellun-

15 C. Arnold Snyder: *Anabaptist History and Theology*, Hamilton, ON, 1995, 3 und Hans-Jürgen Goertz: *The Anabaptists*. Trans. Trevor Johnson, Milton Park 1997, S. 8–13.

16 David L. Weaver-Zercher: *Martyrs Mirror: A Social History*, Baltimore, MD, 2016.

17 Willem de Bakker, James Stayer und Michael Driedger: Bernhard Rothmann and the Reformation in Münster, 1530–35, Hamilton, ON, 2009 und Michael Driedger: Münster, Monster, Modernity: Tracing and Challenging the Meme of Anabaptist Madness, in: Mary S. Sprunger, Mark Jantzen, John D. Thiesen (Hg.): *European Mennonites and the Challenges of Modernity over Five Centuries: Contributors, Detractors and Adaptors*, North Newton, KS, 2016.

gen der Ereignisse von Münster, wie sie etwa in den Schriften Heinrich Bullingers und späteren katholischen und lutherischen Polemiken zu finden sind.

In der Mitte des 20. Jahrhunderts setzte eine Gegenbewegung ein. Konfessionelle Historiker – häufig als „Bender-Schule“ bezeichnet – entdeckten die Täufer als moralische Vorbilder eines konsequenten christlichen Pazifismus wieder. Diese Deutung war jedoch stark normativ geprägt und neigte dazu, die Vielfalt täuferischer Bewegungen zugunsten einer einheitlichen pazifistischen Tradition zu vereinfachen.

In den 1980er und 1990er Jahren wurde diese Perspektive durch sozialhistorische Ansätze kritisch hinterfragt. Vertreter der sogenannten polygenetischen Schule¹⁸ argumentierten, dass das Täufer_tum keine einheitliche Bewegung mit einem klaren Ursprung darstellte, sondern aus verschiedenen sozialen und religiösen Kontexten hervorging.

Seit den 1990er Jahren lässt sich schließlich eine postkonfessionelle Phase der Forschung beobachten. Studien wie C. Arnold Snyders *Anabaptist History and Theology* oder Hans-Jürgen Goertz' *Die Täufer* versuchten, zwischen konfessionelltheologischen und sozialhistorischen Perspektiven zu vermitteln. Ziel war es, beiden Zugängen gerecht zu werden, ohne sich vollständig auf einen von ihnen festzulegen.¹⁹

Die Arbeiten von Snyder und Goertz gehören seit mehr als drei Jahrzehnten zu den maßgeblichen englischsprachigen Darstellungen der täuferischen Geschichte. Bemerkenswert ist jedoch, dass in den letzten 25 Jahren kaum umfassende neue Gesamtgeschichten des Täufer_tums erschienen sind, die eine vergleichbare wissenschaftliche Wirkung entfaltet hätten - vielleicht abgesehen von der 3. Auflage von George Huntston Williams' *The Radical Reformation* von 2000²⁰. Zwei jüngere populärwissenschaftliche Darstellungen des Täufer_tums und der Men-

18 James Stayer: The Easy Demise of a Normative Vision of Anabaptism, in: Calvin Wall Redekop und Sam Steiner (Hgg.): Mennonite Identity. Historical and Contemporary Perspectives, Lanham, MD, 1988.

19 Exzellente Überblicke bieten Michael Driedger: Anabaptism and Religious Radicalism, in: Eric Ryrie (Hg.): The European Reformations, London 2006, und C. Arnold Snyder: Beyond Polygenesis. Recovering the Unity and Diversity of Anabaptist Theology, in: H. Wayne Pipkin (Hg.): Essays in Anabaptist Theology, Elkhart, IN, 1994.

20 George Huntston Williams: The Radical Reformation, Kirksville, 3. Auflage, 2000.

noniten richteten sich nicht an Wissenschaftler, sondern an Schüler der Oberstufe und Anhänger der jeweiligen Konfessionen.²¹

Im Jahr 2025 jährte sich der Beginn der täuferischen Bewegungen zum 500. Mal.²² Vor diesem Hintergrund ist es bemerkenswert, dass 2024 zwei neue umfassende Darstellungen der täuferischen Geschichte auf Englisch erschienen sind: Troy Osbornes *Radicals and Reformers: A Survey of Global Anabaptist History* sowie Astrid von Schlachtas *Anabaptists: From the Reformation to the 21st Century*.

An dieser Stelle ist ein Hinweis auf meine eigene Position notwendig. Ich habe während meines Masterstudiums bei Troy Osborne studiert und war als Herausgeber an Victor Thiessens englischer Übersetzung von Astrid von Schlachtas Buch beteiligt. Mein Zugang zu diesen beiden Werken ist daher zwangsläufig nicht ganz neutral.

Gerade dieser unvermeidliche normative Anteil historischer Interpretation steht jedoch im Zentrum dieses Beitrags. Die folgende Analyse untersucht, wie das Verhältnis von Normativität und Beschreibung in diesen beiden neueren Darstellungen der täuferischen Geschichte gestaltet wird und wie historiographische Vermittlungen zwischen Aussagen darüber, „was ist“, und Aussagen darüber, „was sein sollte“, durch eine pazifistische philosophische Perspektive geleitet werden können.

Um die Komplexität dieser Fragen zu verdeutlichen, sei zunächst ein weiteres jüngeres Buch erwähnt: *Die Täufer: Von der radikalen Reformation zu den Baptisten* von Thomas Kaufmann.²³ Kaufmann, ein renommierter Historiker der Reformation, insbesondere der Lutherforschung, bietet darin eine kompakte, aber differenzierte Darstellung der Vielfalt täuferischer Gruppen.

Obwohl sein Buch viele Themen, die Osborne und von Schlachta ausführlich behandeln, nur kurz streift, verdeutlicht es die erhebliche Vielfalt innerhalb des Täufertums. Diese Vielfalt erschwert es, die Geschichte der Täufer in vereinfachender Weise für gegenwärtige pazifistische Pro-

21 Harry Loewen und Steve Nolt: *Through Fire and Water. An Overview of Mennonite History*, Scottdale, PA 2010; Cornelius J. Dyck: *An Introduction to Mennonite History. A Popular History of the Anabaptists and the Mennonites*, Scottdale, PA, 3. Auflage, 1993.

22 Vgl. das „Anabaptism at 500“-Projekt unter der Leitung von John D. Roth: <https://anabaptismat500.com/>

23 Thomas Kaufmann: *The Anabaptists: From the Radical Reformers to the Baptists*. Übers. von Christina Moss, hg. von Maxwell Kennel, Hamilton, ON, 2024. Dt. Originalausgabe: *Die Täufer. Von der radikalen Reformation zu den Baptisten*, München, 2019.

gramme zu instrumentalisieren, eröffnet jedoch zugleich neue historiographische Perspektiven jenseits einer vermeintlich neutralen oder normativ abstinenten Geschichtsschreibung.

Die von Kaufmann zitierte Darstellung von Sebastian Franck zeigt diese Vielfalt besonders deutlich. Franck betonte die zahlreichen Unterschiede und Widersprüche innerhalb der täuferischen Bewegungen – etwa in Bezug auf Taufe, Kirchenzucht, Bibelinterpretation, Gütergemeinschaft und den Umgang mit Gewalt.

Diese Darstellung steht exemplarisch für einen grundlegenden Wandel in der modernen Historiographie. Die Täufer sind heute weder Gegenstand polemischer Dämonisierung noch ausschließlich moralische Vorbilder eines idealisierten Pazifismus. Ebenso wenig werden sie lediglich als Objekt revisionistischer Kritik betrachtet.²⁴ Stattdessen befindet sich die Forschung zum Täufertum gegenwärtig in einer Phase, in der die Vielfalt, Komplexität und Widersprüchlichkeit der Bewegung selbst zum zentralen Thema geworden sind.²⁵

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, wie Unterschiede und Widersprüche innerhalb historischer Gruppen verstanden werden können. Kaufmanns Darstellung macht deutlich, dass die Differenzen innerhalb des Täufertums²⁶ nicht einfach als harmonische Vielfalt interpretiert werden können. Vielmehr waren es häufig tiefgreifende Konflikte, die zu Spaltungen und neuen Gruppierungen führten.

Die Tatsache, dass einige Täufer Gewalt vollständig ablehnten, während andere ihren Einsatz unter bestimmten Umständen befürworteten, war kein bloßer Meinungsunterschied im Sinne moderner pluralistischer Gesellschaften. Ebenso stellte die Ablehnung der Kindertaufe eine fundamentale Herausforderung für die religiösen und politischen Ordnungen des 16. Jahrhunderts dar. Diese Konflikte hatten reale Konsequenzen.

24 Werner Packull: Some reflections on the state of Anabaptist history. The demise of a normative vision, in: *Studies in Religion/Sciences Religieuses* 8/3, 1979, S. 313–323.

25 Jüngst: Maendel Lectures by John D. Roth [<https://www.jdmlectures.org/2019-lectures>]. Letzter Zugriff am 04. 03. 2026.

26 Vgl. Kat Hills Schlussfolgerung: „To appreciate how Anabaptists and other non-conformists evolved and functioned and how they came to occupy the position of the ‘radicals’ of the Reformation, scholarship must deconstruct the process of naming in relation to questions of social interaction, memory, and identity, and with a wide frame of reference to the broader cultural and intellectual contexts of Reformation Europe.“ Nach Kat Hill: *The Power of Names: Radical Identities in the Reformation Era*, in: Bridget Heal u. Anorthe Kremers (Hgg.): *Radicalism and Dissent in the World of Protestant Reform*, Göttingen 2017, S. 53–68, hier S. 68.

zen, die bis hin zu Verfolgung, Hinrichtung und politischen Aufständen reichten. Unterschiede innerhalb des Täuferturns – etwa zwischen pazifistischen Gemeinden und theokratischen Experimenten – lassen sich daher nicht einfach als Ausdruck kultureller Vielfalt erklären.

Wie Historikerinnen und Historiker diese Unterschiede darstellen, ist daher von zentraler Bedeutung. Selbst scheinbar neutrale Beschreibungen der Vergangenheit enthalten häufig implizite normative Annahmen.

Im Folgenden werde ich zeigen, wie sowohl Astrid von Schlachta als auch Troy Osborne mit den inneren Widersprüchen ihres Forschungsgegenstands umgehen und auf unterschiedliche Weise zwischen Beschreibung und Normativität vermitteln. Dabei wird deutlich, dass ihre Darstellungen zugleich Antworten auf die politischen und erkenntnistheoretischen Probleme von Neutralität und Polarisierung enthalten.

Astrid von Schlachta: Täufer. Von der Reformation ins 21. Jahrhundert

Astrid von Schlachtas *Anabaptists: From the Reformation to the 21st Century* bietet eine 500 Jahre umfassende Darstellung der täuferischen Geschichte. Ihr Lehrbuch kombiniert unterschiedliche methodische Ansätze – darunter Sozialgeschichte, politische Kommunikationsgeschichte und Konfessionalisierungsforschung – und stützt sich sowohl auf Primärquellen (etwa Gerichtsakten) als auch auf einschlägige Sekundärliteratur.

Von besonderem Interesse ist dabei das zugrunde liegende Paradigma des Werkes, insbesondere die impliziten Wertungen, die in den Beschreibungen von Orten, Personen und Ereignissen sichtbar werden. Charakteristisch für von Schlachtas Ansatz ist eine behutsame Entmythologisierung: So weist sie etwa darauf hin, dass es unsicher ist, ob Martin Luthers 95 Thesen tatsächlich an die Tür in Wittenberg genagelt wurden (1. 1. 2)²⁷. Ebenso äußert sie Zweifel daran, ob polygame Ehen während der Belagerung von Münster in der später tradierten Form tatsächlich praktiziert wurden (2. 4. 3), und behandelt Berichte über transgressive sexuelle Rituale in bestimmten täuferischen Gruppen mit großer Zurückhaltung (3. 5. 3). Diese punktuellen Interventionen stel-

²⁷ Astrid von Schlachta: *Anabaptists. From the Reformation to the 21st Century*. Übers. von Victor Thiessen, hg. von Maxwell Kennel, Hamilton, ON, 2024. Fortan zitiert nach Kapitelnummer. Siehe auch: Maxwell Kennel: Editor's Afterword: What Can Anabaptism Do?, in: ebd. Dt. Originalfassung: Astrid von Schlachta: Täufer. Von der Reformation ins 21. Jahrhundert, Tübingen 2020.

len verbreitete Deutungen infrage – von der dramatischen Inszenierung um Luther bis hin zu den oft skandalisierten Darstellungen täuferischer Praktiken – und prüfen sie kritisch anhand der Quellenlage.

Gleichzeitig richtet sich von Schlachta Darstellung weder an konfessionelle Mennoniten im Sinne einer normativen Bestätigung täuferischer Werte noch lehnt sie grundsätzlich die Idee einer „nutzbaren Vergangenheit“ ab. Vielmehr verpflichtet sie sich einer quellenorientierten und disziplinären Integrität, die eine möglichst nüchterne Darstellung der täuferischen Geschichte anstrebt, ohne deren mögliche Bedeutung für gegenwärtige religiöse oder politische Gemeinschaften ausdrücklich zu bejahen oder zu verwerfen. Zentral ist dabei die konsequente Betonung von Vielfalt und Differenz: Täuferische Gruppen erscheinen als historisch und regional höchst heterogen, ihre Spannungen und Widersprüche werden nicht nivelliert, sondern bewusst offengehalten.

Stilistisch folgt das Werk einem klaren Muster: Konkrete historische Fakten – Orte, Namen und Daten – werden in knappe narrative Vignetten eingebettet, die z. B. Konflikte, Kommunikationsprozesse und Migrationsbewegungen sichtbar machen. Die darin enthaltenen Ambivalenzen und Widersprüche werden nicht zu einer übergreifenden Synthese verdichtet. Diese bewusste Verweigerung eines einheitlichen Deutungsrahmens dürfte auch erklären, warum das Buch den Titel *„Täufer“* und nicht *„Täufertum“* trägt.

Am Ende des Werkes wendet sich von Schlachta der mennonitischen Rezeption der täuferischen Vergangenheit sowie der Figur Menno Simons' zu. Dabei hebt sie den nonkonformistischen Charakter des Täufertums hervor und betont zugleich dessen schwer fassbare, sich wandelnde Gestalt im Spannungsfeld sozialer Transformationen und innerer Entwicklungen. Nach einer kritischen Reflexion über die problematische Tendenz, gegenwärtige Werte auf historische Akteure zu projizieren, schließt die deutsche Originalausgabe mit einer Reihe offener Fragen:

„Was ist also der Kern des Täuferischen und was bleibt von der 500-jährigen Geschichte? Ist es das Authentische, das immer wieder durchscheint? Der Mut, immer wieder etwas Neues zu wagen und aus überkommenen Strukturen auszubrechen? Das Bewusstsein, in der eigenen Tradition und Geschichte zu finden, was bewahrt werden kann, aber immer auch offen zu sein für das Andere? Die Erkenntnis, Altes nicht kopieren zu können, sondern in jeder Generation neu darum zu ringen, was es heißt, täuferisch zu sein? Täuferisches Leben heißt, sich mündig,

frei und souverän mit diesen Fragen auseinanderzusetzen – stets aufs Neue.“²⁸

Die englische Übersetzung setzt einen leicht veränderten Akzent und greift stärker die Themen auf, die im Kontext des 500-jährigen Jubiläums der Täuferbewegung unter deutschen Mennoniten diskutiert wurden – insbesondere das Leitmotiv „gewagt“, das mit weiteren Begriffen wie mündigem, gemeinschaftlichem, konsequentem, gewaltfreiem und hoffnungsvollem Leben verbunden wird.²⁹ Der Schlussabschnitt betont entsprechend: „Gewagt“ war das Leben der Täufer im Verlauf der vergangenen 500 Jahre immer wieder. Doch es war auch authentisch und geprägt von dem Mut, immer wieder etwas Neues zu wagen und aus überkommenen Strukturen auszubrechen. Täuferische Gemeinschaften haben stets darüber nachgedacht, was es wert ist, aus der eigenen Tradition und Geschichte bewahrt zu werden, und wo es nötig ist, Offenheit für Anderes und Andere zu zeigen. Es genügt nicht, Altes nur immer wieder zu kopieren. Jede Generation war und ist aufgerufen, darum zu ringen, was es heißt, täuferisch zu sein: mündig, frei und souverän und in der Verantwortung vor Gott und den Nächsten.³⁰

Diese abschließende Akzentuierung verweist – trotz ihres deskriptiven Anspruchs – auf implizite normative Leitlinien, die sowohl die Geschichte der Täufer als auch ihre historiographische Aufarbeitung strukturieren: das Spannungsverhältnis zwischen dem konservativen Wunsch, überlieferte Lebensformen zu bewahren, und dem kritischen Impuls, sich aus restriktiven sozialen, politischen und religiösen Strukturen zu lösen.

Auch wenn von Schlachta nicht im Detail darlegt, wie dies konkret aussehen könnte, ist die Platzierung dieser „gewagten“ Werte am Ende des Werkes ein aufschlussreicher historiographischer Schritt. Sie spiegelt einerseits ihre Zurückhaltung gegenüber einheitlichen Deutungsansprüchen und normativen Visionen wider, deutet andererseits aber an, welche Orientierungen in den gegenwärtigen mennonitischen Erinnerungskulturen eine besondere Rolle spielen.

28 Astrid v. Schlachta: Täufer (wie Anm. 27), S. 388 (deutsche Originalausgabe).

29 Englische Übersetzungen verwandter Schriften im Auftrag des Vereins 500 Jahre Täuferbewegung 2025 e.V.: Leonard Gross (Hg./Übers.): *The Anabaptist Lodestar: Interpretations of Anabaptism on the Eve of a 500-Year Celebration*, Hamilton, ON, 2024.

30 A. v. Schlachta. *Anabaptists* (wie Anm. 27), revidierte Conclusio der englischen Übersetzung, S. 410.

Troy Osborne: *Radicals and Reformers. A Survey of Global Anabaptist History*

Radicals and Reformers von Troy Osborne unterscheidet sich deutlich von A. von Schlachta's *Anabaptists*.³¹ Osbornes Werk ist aus einer nord-amerikanischen, nicht aus einer europäischen Perspektive verfasst. In gewisser Weise zielt das Buch darauf ab, Mennoniten weltweit anlässlich der 500-Jahr-Feierlichkeiten einen Überblick über die Geschichte des Täuferturns zu geben. Dabei thematisiert *Radicals and Reformers* stärker als *Anabaptists* die heutige globale täuferische Identität sowie die Vielfalt der Kirchen, die die Mennonitische Weltkonferenz³² bilden. Gleichwohl setzen sich beide Werke mit der Frage auseinander, wie innerhalb ihres jeweiligen thematischen Rahmens mit Vielfalt umzugehen ist.

Obwohl sowohl Osborne als auch von Schlachta ausgebildete Historiker sind und sich ihren jeweiligen Fachgebieten verpflichtet fühlen – Osborne mit Schwerpunkt auf den niederländischen Mennoniten, von Schlachta auf den Hutterern –, zeigen sich deutliche Unterschiede in ihrer Herangehensweise an das Thema Verschiedenheit innerhalb einer lebendigen und sich wandelnden Tradition. Osbornes „ehrlche Darstellung von Menschen, die sowohl durch ihre Rechtgläubigkeit inspirieren als auch durch ihre Fehler belehren können“³³, äußert sich häufig in der Gegenüberstellung ausgewogener Kontraste. Anstatt etwa hervorzuheben, wie die Täufer die Grenzen ihres Umfelds durchbrachen, beschreibt Osborne, wie sie auf eine spätmittelalterliche Religiosität reagierten, die zugleich spirituelle Bedürfnisse nicht erfüllte und doch „lebendiger und kraftvoller war als je zuvor“³⁴. In dieser ausgewogenen Perspektive plädiert Osborne dafür, die Täufer durch eine historisch genaue und zugleich einfühlsame Reflexion „zu Recht in Erinnerung“ zu behalten und dabei „Erzählungen heroischer Überlegenheit“ zu vermeiden³⁵. Implizit deutet er dabei an, dass die Unterschiede zwischen täuferischen Gruppen Teil eines größeren, teilweise einheitlichen Ganzen sind, das eine vielfältige globale Identität ausmacht.

31 Troy Osborne: *Radicals and Reformers: A Survey of Global Anabaptist History*, Harrisonburg, VA, 2024.

32 Vgl. <https://mwc-cmm.org/en> und <https://mwc-cmm.org/en/resources/global-mennonite-history-series>. Letzter Zugriff am 04. 03. 2026.

33 T. Osborne, *Radicals and Reformers* (wie Anm. 31), S. 13.

34 Ebd., S. 27.

35 Ebd., S. 60.

Auch wenn sowohl von Schlachta als auch Osborne sorgfältig mit der Idee umgehen, dass Geschichte in der Gegenwart im Interesse der Zukunft genutzt werden kann, unterscheiden sie sich in der begrifflichen Fassung von Differenz innerhalb des Täufern. Während von Schlachta die Vielfalt so darstellt, dass deren widersprüchlicher Charakter bestehen bleibt, tendiert Osborne dazu, Unterschiede in einen größeren Zusammenhang einzubetten, der durch Vielfalt geprägt ist und zugleich eine gewisse Einheit suggeriert. Beide betonen die Pluralität täuferischer Bewegungen, doch differiert ihr Verständnis dieser Vielfalt.

Für beide Autoren erschwert die Vielfalt des Täufern eindeutige normative Aussagen über dessen „Wesen“. Der Unterschied liegt jedoch darin, wie sie mit Widersprüchen und Spannungen umgehen. Osborne verfolgt einen „ausgewogenen“ („even-handed“) Ansatz, der unterschiedliche Perspektiven nebeneinanderstellt, während von Schlachta eher „zurückhaltend“ („hands-off“) verfährt und Spannungen ohne Auflösung stehen lässt. Das bedeutet nicht, dass Osborne Differenzen einebnet; vielmehr hält er sie in einem produktiven Gleichgewicht. So schreibt er: „Dieses Buch hat versucht, eine komplexe Geschichte der Täufer zu erzählen – eine, die Momente von Heuchelei, Scheitern oder Konflikt weder verdeckt noch wegreDET. Statt Selbstgeißelung zu betreiben, sollen diese Geschichten inspirieren und lehren, und zwar auf eine Weise, die, so hoffe ich, für diejenigen nützlich sein kann, die sich als Teil dieser Tradition verstehen.“³⁶

Osbornes „epistemologische Demut“ ähnelt der von Schlachtas insofern, als auch er sich stark normativer Aussagen enthält. Dennoch unterscheidet sich seine Ausgewogenheit von A. von Schlachtas Distanz im Umgang mit Widersprüchen: Während Osborne „das Gute feiert und das Bedauerliche bereut“³⁷, betont von Schlachta stärker die historische Wandelbarkeit der Täufer sowie ihre Fähigkeit, innere Spannungen auszuhalten.

Beide Autoren berücksichtigen die Vielzahl innerer Unterschiede in Lehre und Praxis. Osbornes Sprache und Schwerpunktsetzung interpretieren diese Unterschiede jedoch als Ausdruck einer „Einheit in der Verschiedenheit“ im globalen Täufern der Gegenwart. Funktional führt seine Ausgewogenheit dazu, scharfe Gegensätze abzuschwächen. Dies resultiert zum einen aus seinem behutsamen Übergang vom Spezifischen zum Allgemeinen, zum anderen aus seiner Zurückhaltung

³⁶ Ebd., S. 346.

³⁷ Ebd., S. 346.

gegenüber prägnanten, verallgemeinernden Charakterisierungen. Von Schlachta hingegen tendiert – trotz ihrer Hinweise auf unterschiedliche Ursprünge, Gemeinsamkeiten und Spannungen etwa zwischen Verfolgung und Toleranz – eher zu einer nebeneinander stellenden Darstellung von Debatten und Kontroversen, ohne diese stärker interpretativ zu bündeln.

Auch wenn beide Werke inhaltlich teilweise ähnliche Linien der täuferischen Geschichte nachzeichnen, legt Osborne größeren Wert auf Ausgewogenheit, Symmetrie und das Konzept einer Einheit in der Differenz, während von Schlachta Widersprüche und problematische Befunde eher unkommentiert stehen lässt. Dieser Unterschied mag subtil erscheinen und für Fragen von Frieden und Gewalt zunächst nebensächlich wirken. Dennoch ist er von Bedeutung: Die Art und Weise, wie Historiker Differenzen darstellen und Gruppen charakterisieren, beeinflusst maßgeblich, wie wir heute über Frieden und Gewalt im Spannungsfeld zwischen Polarisierung und Neutralisierung nachdenken.

Normativität und Beschreibung als historiographische Probleme

Sowohl Osborne als auch von Schlachta arbeiten mit historiographischen Schwerpunkten, die subtile Wertungen enthalten und über die simplen Pole einer positivistischen sozialwissenschaftlichen Beschreibung oder einer konfessionell-dogmatischen Vorschrift hinausgehen. Beide bemühen sich um eine möglichst ehrliche Darstellung der Vergangenheit, um eine Idealisierung täuferischer Gruppen zu vermeiden, die zu vereinfachenden Aneignungen oder Missbräuchen führen könnte. Zugleich bleiben sie offen für reflektierte Formen der Nutzung von Geschichte.

So schildert von Schlachta etwa bestimmte sexuelle Praktiken der Täufer, die konservative mennonitische Leserinnen und Leser irritieren dürften, bekräftigt jedoch gleichzeitig Werte wie soziale und bürgerliche Verantwortung. Osborne wiederum warnt davor, die Täufer als einfache moralische Vorbilder zu heroisieren, verbindet dies jedoch mit der Hoffnung, dass sein Buch für Mennoniten dennoch fruchtbar sein könne.

Innerhalb dieser Nuancen treten markante Unterschiede hervor: Von Schlachta präsentiert schwieriges, herausforderndes und widersprüchliches Material weitgehend ohne einen interpretativen Rahmen, der diese Spannungen innerhalb einer übergreifenden Einheit des Täufertums verortet. Osborne hingegen verwendet eine liberale Sprache der Viel-

falt sowie metaphorische Bilder wie das „Welken“ und „Blühen“ eines „täuferischen Gartens“, um die Komplexität und Differenz innerhalb des globalen Täuferturns sichtbar zu machen.

Diese beiden Darstellungen zeigen, dass die frühere Unterscheidung zwischen konfessionellen (normativen, theologischen) und säkularen (deskriptiven, sozialwissenschaftlichen) Ansätzen zur Täuferhistoriographie – wie sie den Diskurs von den 1980er Jahren bis in die 2010er Jahre prägte – heute nicht mehr trägt. An ihre Stelle ist – nicht zuletzt seit den Arbeiten von C. Arnold Snyder und Hans-Jürgen Goertz – eine komplexe Vermittlung von Normativität und Beschreibung getreten. Diese reicht von dem Anspruch, die globale Vielfalt des Täuferturns ehrlich darzustellen, bis hin zu konfessionellen oder politischen Interessen, aus der Geschichte normative Einsichten zu gewinnen; ebenso umfasst sie deskriptive Bemühungen, die Vielfalt täuferischer Erfahrungen über Raum und Zeit hinweg sowie ihre inneren Differenzen und ihre globale Bedeutung zu erfassen.

Das zentrale historiographische Problem, das sich in den Arbeiten dieser beiden Historiker zeigt, betrifft die Frage, wie Normativität und Beschreibung nicht gegeneinander ausgespielt, sondern miteinander vermittelt werden können. Diese Vermittlung steht im Zusammenhang mit zwei gegenwärtigen politisch-philosophischen Herausforderungen – Neutralisierung und Polarisierung –, die den gesellschaftlichen Frieden gefährden. Weder von Schlachta noch Osborne verstehen die Vergangenheit als bloßes Instrument gegenwärtiger Interessen. Dennoch kommen beide nicht umhin, bestimmte Aspekte höher zu gewichten und sich – explizit oder implizit – in normative Auseinandersetzungen einzubringen, sei es auch nur durch ihre Überzeugung, wie die Täufer zu erforschen seien.

Ein Unterschied zeigt sich darin, dass von Schlachta kaum diskutiert, ob die Täufer ihren eigenen Idealen gerecht wurden. Osborne hingegen schließt viele Kapitel mit Reflexionen, die historische Täufer mit gegenwärtigen täuferischen Gemeinschaften in Beziehung setzen und beide als zwei Seiten derselben Medaille darstellen: etwa die gefallene, aber reformierbare Kirche³⁸, die Notwendigkeit einer sorgfältigen Interpretation³⁹, das Spannungsverhältnis von Reinheit und Einheit⁴⁰ oder

38 Ebd., S. 40.

39 Ebd., S. 60.

40 Ebd., S. 148.

das Nebeneinander von Verfolgung und kolonialer Gewalt⁴¹ sowie von Treue zu den eigenen Werten und Scheitern⁴².

Von Schlachtas Kapitel enden dagegen häufig abrupt oder mit zurückhaltenden Feststellungen, die Spannungen nicht weiter ausdeuten: etwa die Bemerkung, dass „Veränderung normal ist“, Hinweise auf Migrationserfahrungen, Integrationsprobleme, geistliche Ehen oder die Rezeption von Menno Simons' Tod. Eine explizite normative Einordnung dieser Differenzen bleibt meist aus.

Die Frage, wie mit der unvermeidlichen Verflechtung von Normativität und Beschreibung umzugehen ist, erweist sich als komplex. Bereits die Auswahl dessen, was beschrieben wird, ist normativ, da sie Entscheidungen darüber voraussetzt, was als repräsentativ oder bedeutsam gilt. Auch interpretative Aussagen, sprachliche Bilder und stilistische Entscheidungen spiegeln grundlegende Wertorientierungen wider, etwa das Ideal einer „ehrlichen“ Darstellung ohne Idealisierung. Allgemeine Formeln wie „niemand ist objektiv“ oder „jeder ist voreingenommen“ verdecken oft mehr, als sie erklären, da sie die konkreten Formen normativer Setzungen und ihre gesellschaftlichen und politischen Implikationen ausblenden.

Neutralisierung und Polarisierung als politisch-historiographische Probleme

Die Darstellung der Täufer in diesen beiden Werken erfolgt nicht im politischen Vakuum. Gegenwärtig stehen Öffentlichkeit und Wissenschaft vor zwei miteinander verflochtenen Herausforderungen: Neutralisierung und Polarisierung. Einerseits werden tiefgreifende Wertekonflikte durch eine Rhetorik der Ausgewogenheit abgeschwächt – etwa durch das Bemühen, „beide Seiten“ gleichzusetzen oder Differenzen im Namen eines vermeintlichen „gesunden Menschenverstands“ zu nivellieren. Andererseits führt Polarisierung dazu, dass Unterschiede als grundsätzlich bedrohlich dargestellt werden und in Feindbilder umschlagen.

Einfache Lösungen gibt es nicht. Das verbreitete Nullsummend Denken, dem zufolge Unterschiede zwangsläufig zu Verdrängung führen, spiegelt eine tieferliegende Ontologie der Gewalt wider. Umso wichtiger ist eine differenzierte Vermittlung von Gegensätzen, die weder in bloßer

41 Ebd., S. 196.

42 Ebd., S. 228.

Neutralität noch in verhärteter Polarisierung aufgeht. Deshalb lohnt es sich, zu untersuchen, wie diese beiden jüngeren täufergeschichtlichen Darstellungen Vielfalt und Einheit der Täufer herausarbeiten.

Konfessionelle Ansätze laufen Gefahr, idealisierte Bilder zu produzieren, in denen problematische Aspekte ausgeblendet werden. Liberale Neutralität hingegen kann reale Gewaltverhältnisse verschleiern, indem sie Unterschiede nivelliert und kritische Urteile vermeidet. Auch eine Haltung moralischer Enthaltsamkeit („Wer bin ich, zu urteilen?“⁴³) ist nicht wertfrei, sondern impliziert eigene normative Prioritäten.

Obwohl weder Osborne noch von Schlachta vollständig in diese idealtypischen Positionen fallen, zeigen sich in ihren Arbeiten Tendenzen, die problematisch sein können: Osbornes Rahmung von Gegensätzen innerhalb eines harmonisierenden Ganzen und von Schlachtas Zurückhaltung gegenüber normativer Einordnung werden der Notwendigkeit nicht ganz gerecht, sich heute im wissenschaftlichen und öffentlichen Raum aktiv gegen Neutralisierung und Polarisierung zu positionieren.

Man könnte nun einwenden, dass es nicht Aufgabe von Historikern sei, politische Probleme zu kritisieren. Ein Blick auf das aktuelle politische Klima in Nordamerika spricht jedoch dagegen: Geschichte wird zunehmend instrumentalisiert, um normative Agenden zu stützen. Ein Rückzug der Geschichtswissenschaft würde das Feld jenen überlassen, die im Sinne neoliberaler Logiken alles der Wirtschaft unterordnen – mit erheblichen Folgen für gesellschaftlich Schwächere. Fragen von Neutralität und Polarisierung betreffen daher den Kern historischer Arbeit ebenso wie ihre Voraussetzungen, etwa die Freiheit der Forschung, die weltweit unter Druck steht.

Die Forderung nach einer ehrlichen und sorgfältigen Geschichtsschreibung ist selbst normativ. Sie privilegiert bestimmte Werte und verlangt Entscheidungen zwischen politischen Optionen. Wie Historiker Unterschiede und Widersprüche innerhalb von Gruppen – etwa der Täufer – darstellen, prägt das Verständnis von Differenz insgesamt. Genau hier liegt das Problem sowohl radikaler Polarisierung, die Unterschiede absolut setzt, als auch vermeintlicher Neutralität, die Unterschiede nivelliert und Entscheidungen vermeidet.

Gewalt gedeiht in beiden Kontexten: dort, wo Differenz als Bedrohung gilt und Gegensätze zwangsläufig in Feindschaft münden, ebenso wie dort, wo ein Anspruch auf Neutralität Ungerechtigkeit verdeckt, weil

43 Rahel Jaeggi: *Critique of Forms of Life*. Übers. von Ciaran Cronin, Cambridge, MA, 2018.

niemand parteiisch erscheinen will. Die Gleichsetzung ungleicher Positionen – etwa extremer politischer Ränder – ist ein Beispiel dafür. Der Umgang mit Differenzen innerhalb weit gefasster Kategorien kann daher als Modell für breitere gesellschaftliche Dynamiken dienen.

Wer Gewalt kritisieren und für Frieden eintreten will, muss über zwei verbreitete Optionen hinausgehen: entweder Unterschiede zu glätten und Wertekonflikte im Namen liberaler Diversität zu verdecken, oder sie zu unversöhnlichen Gegensätzen zuzuspitzen. Die täuferischen Bewegungen des 16. Jahrhunderts bieten hier einen dritten Zugang. Zwischen katholischen und reformatorischen Traditionen stehend, wurden sie teils als vermittelnd, teils als radikal eigenständig interpretiert.

Im Zentrum steht die Frage, wie mit Differenzen innerhalb einer Kategorie umzugehen ist. Sollen sie rein deskriptiv stehen bleiben oder in übergreifende Deutungen integriert werden, die Widersprüche abschwächen? Möglich erscheint ein dritter Weg: eine reflektierte Vermittlung von Normativität und Beschreibung, die weder vorschnell urteilt noch Entscheidungen scheut, sondern kontextsensibel zwischen beidem abwägt – immer mit dem Ziel, sowohl auf konkrete als auch auf abstrakte Formen der Polarisierung und Neutralisierung zu reagieren und dadurch sozialer Gewalt zu widerstehen.

James M. Stayer formulierte 2002 zwei zentrale Aufgaben der Geschichtsschreibung: den zum Schweigen gebrachten Stimmen Gehör zu verschaffen und unterlegenen Bewegungen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen⁴⁴. Ein solcher Anspruch erfordert heute eine kritische Auseinandersetzung mit gegenwärtigen Problemen, ohne sich entweder in scheinbare Objektivität zurückzuziehen oder in vereinfachende Polemik zu verfallen. Stattdessen braucht es eine kritische Praxis, die sowohl Polarisierung als auch Neutralisierung vermeidet – Haltungen, die die Menschen täuschen und den Weg zum Frieden versperren –, um der Gewalt widerstehen zu können.

Eine solche Perspektive für den Pazifismus und andere Formen der Gewaltlosigkeit könnte an täuferische Impulse anknüpfen und diese in

⁴⁴ James M. Stayer: *The Significance of Anabaptism and Anabaptist Research*, in: Hans-Jürgen Goertz und James M. Stayer (Hgg.): *Radikalität und Dissent im 16. Jahrhundert/Radicalism and Dissent in the Sixteenth Century*, Berlin, 2002, S. 77; James M. Stayer: *Anabaptism, Radicalism, and the Reformation: Collected Essays*. Hg. von Geoffrey Dipple, Sharon Judd und Michael Driedger, Hamilton, ON, 2024.

„postsäkularer“⁴⁵ Weise weiterführen: zugleich religiös und säkular, kritisch und solidarisch. Wie die Täufer einst etablierte Praktiken infrage stellten, so stellt sich heute die Frage, welche tief verankerten sozialen, politischen und religiösen Strukturen des „Käfigdenkens“⁴⁶ kritisch durchbrochen werden müssen.

Maxwell Kennel ist Senior Research Fellow am Canadian Institute for Far-Right Studies und Pfarrer der Hamilton Mennonite Church (Ontario, Kanada). Darüber hinaus ist er Direktor von Pandora Press und Herausgeber der Reihe Anabaptist and Mennonite Studies.

Seine Monografien umfassen Postsecular History: Political Theology and the Politics of Time (2022) und Ontologies of Violence: Deconstruction, Pacifism, and Displacement (2023). Darüber hinaus gab er Astrid von Schlachtas Anabaptists: From the Reformation to the 21st Century (2024) sowie eine Sonderausgabe von Political Theology (22.3, 2021) heraus. Seine Forschung verbindet Kritische Theorie und Politische Theologie innerhalb der Religionswissenschaft und untersucht insbesondere die Rolle sozialen Vertrauens für zentrale Konzepte westlicher pluralistischer Demokratien.

Dieser Artikel wurde von Dr. Leonard Horsch aus dem Englischen übersetzt.

45 Maxwell Kennel: *Postsecular History. Political Theology and the Politics of Time*, London 2022.

46 Michael Driedger: *Thinking inside the Cages*. Norman Cohn, Anabaptist Münster, and Polemically Inspired Assumptions about Apocalyptic Violence, in: *Nova Religio* 21/4, 2018, 38–62 und Geoffrey Dipple, Kat Hill (Hgg.): *New Directions in the Radical Reformation: "Thinking Outside the Cages"*, Leiden 2023.